

Eine Krise des Schweizerfrankens?

Autor(en): **Nobs, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1922-1923)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-328453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rote Revue

Sozialistische Monatschrift

12. HEFT

AUGUST 1923

II. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Eine Krise des Schweizerfrankens?

Von Ernst Nobs.

I. Einige Tatsachen in Zahlen.

An der Zürcher Börse verzeichnete New York bei einem Parikurs von 5,183 folgenden Geldkurs:

31. Dezember 1921	5.12
6. Februar 1922	5.10
30. Juni 1922	5.28 $\frac{1}{2}$
30. September 1922	5.37 $\frac{1}{2}$
30. Dezember 1922	5.28 $\frac{1}{2}$
31. Januar 1923	5.36 $\frac{1}{2}$
28. Februar 1923	5.32 $\frac{1}{2}$
29. März 1923	5.41 $\frac{1}{2}$
30. April 1923	5.51 $\frac{1}{2}$
30. Mai 1923	5.54 $\frac{1}{2}$
15. Juni 1923	5.57 $\frac{1}{2}$
30. Juni 1923	5.67
7. Juli 1923	5.83
14. Juli 1923	5.78 $\frac{1}{2}$
21. Juli 1923	5.63 $\frac{3}{4}$
25. Juli 1923	5.59

Es waren Noten der Schweizerischen Nationalbank in Zirkulation:

1913:	314 Mill.
1919:	936 "
im Juni 1922:	801 "
im August 1922:	725 "
am 30. April 1923:	915 "
am 7. Juni 1923:	854 "
am 14. Juli 1923:	845 "

Für 100 Schweizerfranken wurden in New York Dollar gegeben bei einer Parität von 19.30 (19 Dollar 30 Cent für 100 Franken):

November 1922	19.30
30. April 1923	18.09
31. Mai 1923	18.05
30. Juni 1923	17.60
2. Juli 1923	17.48
5. Juli 1923	17.29
6. Juli 1923	17.19
7. Juli 1923	17.11
9. Juli 1923	17.23
10. Juli 1923	17.28
11. Juli 1923	17.43
13. Juli 1923	17.26
14. Juli 1923	17.40
16. Juli 1923	17.42

Es betrug die Notendeckung der Nationalbank durch Metalle:

1913:	60,85 %
1920:	65,0 %
1921:	69,5 %
im Dezember 1922:	65,44 %
im Juni 1923:	76,75 %
am 14. Juli 1923:	74,2 %

Es waren ungedeckte Schweizernoten in Zirkulation im Betrage von: Ende 1913: 123 Millionen; Ende 1918: 503 Millionen; Ende 1922: 337,4 Millionen; Mitte Juni 1923: 193,6 Millionen.

Die schweizerische Einfuhr überstieg an Wert die Ausfuhr:

1918 um 428 Millionen Fr.
1919 um 202 Millionen Fr.
1920 um 915 Millionen Fr.
1921 um 480 Millionen Fr.
1922 um 190 Millionen Fr.

Es betrug die Rückschläge (Ausgabenüberschüsse) der eidgenössischen Staatsrechnung:

1918: 62 Millionen
1919: 96 Millionen
1920: 99 Millionen
1921: 127 Millionen
1922: 52 Millionen

Es erzielten in den ersten sechs Monaten des Jahres 1923 die Schweizer Bundesbahnen einen Betriebsüberschuß von 42 Millionen Franken und die Postverwaltung ein Betriebsdefizit von zirka 2 Millionen Franken.

Seit dem Bestehen der Schweizer Nationalbank hat sie folgende Diskontosatz-Festsetzungen vorgenommen:

20. Juni 1907	4½ %	12. September 1912	4½ %
15. August 1907	5 %	28. November 1912	5 %
7. November 1907	5½ %	14. August 1913	4½ %
16. Januar 1908	5 %	22. Januar 1914	4 %
23. Januar 1908	4½ %	19. Februar 1914	3½ %
20. Februar 1908	4 %	30. Juli 1914	4½ %
19. März 1908	3½ %	31. Juli 1914	5½ %
4. Februar 1909	3 %	3. August 1914	6 %
14. September 1909	3½ %	10. September 1914	5 %
11. November 1909	4 %	31. Dezember 1914	4½ %
6. Januar 1910	3½ %	4. Oktober 1918	5½ %
24. Februar 1910	3 %	21. August 1919	5 %
4. August 1910	3½ %	7. April 1921	4½ %
22. September 1910	4 %	11. August 1921	4 %
27. Oktober 1910	4½ %	2. März 1922	3½ %
5. Januar 1911	4 %	17. August 1922	3 %
6. Februar 1911	3½ %	14. Juli 1923	4 %
28. September 1911	4 %		

II. Die Bedeutung des Frankensturzes.

Aus diesen Ziffern, die ich der schweizerischen Handels- und Börsenpresse, den schweizerischen Finanzrevuen und den Monatsbulletins einiger Großbanken, sowie den Berichten der Nationalbank und dem Schweizerischen Finanzjahrbuch entnehme, ergeben sich folgende Feststellungen:

Der Schweizerfranken, der im Januar 1921 den ersten Platz unter allen Valuten des Erdenrunds und im Juni 1922 noch den ersten Platz unter den europäischen Valuten eingenommen hatte, ist von Anfang des Jahres 1923 an überholt worden vom Dollar,

vom Pfund, von der schwedischen Krone und dem holländischen Gulden. Gegenüber dem Dollar ist er bis im Sommer 1923 um rund zehn Prozent gesunken. Da die Schweiz auf dem überseeischen Markt hauptsächlich mit Dollar und englischen Pfund zu zahlen hat, so bedeutet ein Sinken des Schweizerfrankens gegenüber Pfund und Dollar eine merkliche Verteuerung aller überseeischen Importe, also einer Reihe der allerwichtigsten Lebensmittel und Rohstoffe. Obgleich das Sinken der Frankenvährung noch nicht zur vollen Auswirkung kommt in der Gestaltung der schweizerischen Detailpreise, mußte doch schon vor Monaten die Tatsache registriert werden, daß einzelne Lebensmittel, wie zum Beispiel der Zucker, der auf dem Weltmarkt eine Preisherabsetzung erfuhr, in der Schweiz im Preise stieg. Im Jahre 1921 standen für unsere Lebensmittelversorgung die Vereinigten Staaten an der ersten Stelle mit 225 Millionen Franken, dazu kamen vom amerikanischen Kontinent noch Kanada mit 43 Millionen und Südamerika mit 60 Millionen. Es ist also klar, daß ein weiteres Sinken des Schweizerfrankens in absehbarer Zeit die allerverhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen müßte. Schließlich würde die Unterwertigkeit des Frankens gegenüber sämtlichen Valuten sich geltend machen und eine Welle der Teuerung über das Land wälzen und Preissteigerungen und Streiks erzeugen. Wohl würde für den Augenblick schweizerische Ware ihre Absatzmöglichkeit im hochvalutarischen Auslande verbessern, da sie bei sinkendem Frankenkurs für das Ausland billiger und damit konkurrenzfähiger würde. Allein dieser bloß augenblickliche Vorzug müßte in nichts zerrinnen, sobald die Wirkungen der teureren Rohstoffe, Transporte und Produktionskosten in der Kalkulation des Verkaufspreises schweizerischer Exporte wieder zum Ausdruck gelangt. Eine Senkung des Frankenkurses vermöchte also den schweizerischen Export nicht besonders zu fördern, weil nicht nur unsere industrielle, sondern sogar die landwirtschaftliche Produktion zu einem guten Teil mit importierten Rohstoffen (Kunstdünger) und Lebensmitteln (menschliche und tierische Nahrung: Getreide, Mais, Reis, Delfuchen usw.) erzeugt wird.

Die traditionellen Ursachen eines Valutasturzes.

Aus den diesen Erörterungen vorangestellten Ziffern ergibt sich eines zur Gewißheit: Das Sinken des Schweizerfrankens in der ersten Hälfte dieses Jahres ist nicht auf jene Gründe zurückzuführen, die als normale Ursachen valutarischer Entwertung bezeichnet werden, wie Inflation (übermäßiger Notendruck), rettungslose Defizitwirtschaft des Staates und seiner Betriebe. Die angeführten Zahlen zeigen zur Evidenz, daß der Notenumlauf der Nationalbank in der Abnahme begriffen ist und für die in Zirkulation befindlichen Schweizernoten gemünztes und nicht gemünztes Edelmetall in der

Höhe von 75 Prozent, bei einer etwas anderen Schätzung des Silberbestandes sogar von 80 Prozent vorhanden ist. Diese Deckung ist besser als die der meisten übrigen Staaten und hat sich gegenüber früheren Jahren sogar wesentlich verbessert zufolge von Goldkäufen der Nationalbank in der Höhe von 255 Millionen und des Heimfalles von Silber in der Höhe von zirka 100 Millionen Franken bei Austritt der Schweiz aus der Lateinischen Münzunion. Der Anteil der durch keine Metalldeckung gesicherten Noten ist ununterbrochen zurückgegangen. Ebenso hat sich die Passivität der schweizerischen Handelsbilanz (Überschuß der Einfuhr gegenüber der Ausfuhr) wieder mehr der Aktivität genähert. Die Rückschläge der Staatsrechnung und der staatlichen Betriebe sind, wenn auch vorwiegend auf Kosten der untersten Volksschichten, durch Konsumsteuern (Zölle) und Lohnabbau wesentlich vermindert worden. Seit nahezu einem Jahre stand der Diskontosatz der Nationalbank, dieser Pegel des Geldstandes, auf 3 Prozent. Das zeigte eine eigentliche Geldschwemme an. Kurz, es ist gar keine Frage, daß alle diese Umstände ausnahmslos einem Frankensturz entgegenwirken müßten. Aus den eigentlich normalen Ursachen der Valutaentwertung läßt sich also das Sinken des Frankens nicht erklären. Im Gegenteil: Der Franken ist gesunken trotz vorzüglicher Metalldeckung der Noten, trotz Rückganges des Notenumlaufes, trotz Verbesserung der Handelsbilanz und der Staatsrechnung und dem Zurückgehen der Wirtschaftskrise in diesem Jahre! Es müssen also sehr gewichtige Gründe und Erscheinungen wirksam geworden sein, wenn trotz allem eine so beträchtliche Entwertung der schweizerischen Valuta Tatsache werden konnte.

Die wirklichen Ursachen der Entwertung des Frankens.

Ueber diese Frage ist in der Finanz- und Börsenpresse, aber auch in einem Teil der bürgerlichen politischen Blätter eine über alle Maßen possierliche Auseinandersetzung geführt worden. Alle tun erstaunt, als ob die Frankensenkung wie ein Blitz aus heiterem Himmel über ihre Häupter hingefahren wäre. Schließlich und am Ende wird doch keiner des Aufzählens müde und will jeder es besser wissen als der andere. Man braucht indessen kein Spezialist in Finanz- und Valutafragen zu sein, um auf Grund einer eingehenden Betrachtung und kritischen Würdigung dieser breiten Diskussion und der ihr zugrunde liegenden Tatsachen zu den richtigen Schlüssen zu gelangen.

Es ergibt sich die eine unumstößliche Gewißheit, daß die Entwertung des Schweizerfrankens zurückzuführen ist auf die Ueberfüllung des schwei-

zerischen Finanzmarktes mit Kapital, auf die geringen Anlagemöglichkeiten für diese Riesensummen in schweizerischen Unternehmungen und auf die unsere Kapitalisten nicht befriedigende Verzinsung dieser Kapitalien in schweizerischen Anleihen. Dabei verstärkte sich bei den staatlichen Organen wie bei der Landwirtschaft der Wunsch nach weiterem Zinsabbau aus durchaus begreiflichen Gründen. Musy, der im Vorfrühling 1922 noch mit einer eidgenössischen 5 $\frac{1}{2}$ -prozentigen Anleihe eine eigentliche Hilfs- und Notstandsaktion für die Herren Großkapitalisten eingeleitet hatte, bekam für diesen Geniestreich in der ganzen landwirtschaftlichen und gewerblichen Presse wie im Parlament Ohrfeigen, die nicht von Pappe waren. Diese Prügelstrafe bekam ihm sehr gut. Er wurde fortan Anhänger des Zinsabbaues. Schließlich merkte er sogar, daß ein solcher auch den Staatsfinanzen sehr zustatten käme. Dann kamen sogar die den Bankiers nahestehenden Industriellen und erklärten die Verbilligung des Kredites als eine Voraussetzung der Wiederherstellung der Konkurrenzfähigkeit der Industrie. Auf alle diese Umstände ist nicht zuletzt die Herabsetzung des Diskontosatzes der Nationalbank auf 3 Prozent im August 1922 zurückzuführen. Das sollte das eigentliche Signal zum allgemeinen Preisabbau sein. Man erinnert sich noch, wie schwer im letzten Herbst und schließlich in diesem Frühjahr Musy als Vertreter der Landwirtschaft und Verwalter der Staatsschulden mit den Bankiers zu einer Einigung zu kommen vermochte. Vor wenigen Wochen setzte in landwirtschaftlichen Blättern auf ein Signal Laurs ein neues Rufen nach Herabsetzung der Hypothekenzinse ein.

Diese ganze staatliche und bäuerliche Aktion nach Zinsabbau beantwortete das schweizerische Großkapital durch eine Massendefertion ins Ausland. Da im Ausland zum Teil trotz größerer Risiken eine höhere Verzinsung zu erraffen war, wanderten gewaltige Summen von Hunderten von Millionen Franken ins Ausland, und zwar setzten sie sich um in Valuten, die als die gesichertsten galten, also vorab in Dollars, dann in Pfund und in die Valuten solcher Neutraler wie Holland und Schweden. Dadurch entstand im Ausland ein übergroßes Angebot von Schweizerfranken, das den Kursrückgang unvermeidlich zur Folge haben mußte. Dieser Kursrückgang ist also nicht in erster Linie auf ausländische Einflüsse zurückzuführen, sondern ist das bewußte Werk der schweizerischen Finanz. Es ist ganz klar, daß auf den alarmierenden Rückgang des Frankens auch die ausländischen Frankenbesitzer (namentlich soll das Deutsche Reich hier mit hohen Beträgen beteiligt gewesen sein) allmählich von der Frankenpanik ergriffen wurden und ihre Franken losschlugen zu weichenden Kursen. Es wird weiter richtig sein, daß die Schlacht-

feldhünen des Spekulantengefindels der ganzen Welt nun in Franken spekulierten. Aber der ganze Frankensturz in seinen wirtschaftlichen Ursachen und in seinem Ausgang war schweizerischen Ursprungs. Das gibt die Handels-, Börsen- und Bankpresse denn auch zu, wie ich das im „Volksrecht“ vom 20. Juli an Hand einer großen Zahl von Zitaten in ausführlicher und zweifelsohne überzeugender Weise nachgewiesen habe. Es handelt sich aber im Grunde um gar nichts anderes als einen Kampf zwischen dem Großkapital einerseits und den Kapitalschuldnern, den Bauern, Kleingewerblern und Steuerzahlern anderseits. In diesem Kampf hat jetzt eben das Großkapital die Musy und Laur geschlagen, die doch so oft seine Bundesgenossen waren. Am 14. Juli hat der Bankrat der Nationalbank den Diskont auf 4 Prozent erhöht und der Bundesrat hat ein paar Tage später den Banken für die Konversion eines früheren Anleiheens, deren Bedingungen bereits festgesetzt gewesen waren, zwei weitere Millionen hinschmeißen müssen, um nicht die ganze Sache hinfällig werden zu lassen. Dieser Sieg des Großkapitals war möglich dank der geradezu telegraphischen Beweglichkeit und Internationalität des Kapitals. Es ist, als ob das Gesetz der kommunizierenden Röhren nicht bloß für die Physik, sondern auch für das Gebiet der Volkswirtschaft, insbesondere der Finanz, Geltung hätte: das Kapital strömt von solchen Wirtschaftsgebieten wieder ab, in denen es zufolge Ueberangebot an Rendite Einbuße zu erleiden drohte.

Die Frankenbewegung hat zu phantastischen Erwartungen Anlaß gegeben. Der „Basler Vorwärts“, der auch die Wirtschaftsfragen phantastievoll behandelt, schrieb bereits, der Franken werde auf 30 Rappen heruntersinken. Es kommt dem schweizerischen Proletariat sehr zustatten, daß es sich bei solchen Weissagungen um ganz schlechte Propheten handelt. Es ist klar, daß die eingetretene Frankenabstoßung eine gewisse Grenze nicht überschreiten kann. Die Besserung des Beschäftigungsgrades der schweizerischen Volkswirtschaft einerseits, sowie die bereits eingetretene Erhöhung des Diskonts (das heißt in der Wirkung des Zinses überhaupt) und etwaige Interventionen der Nationalbank (Abstoßung großer Summen ausländischer, insbesondere amerikanischer und englischer Devisen und Rückkauf schweizerischer Devisen aus dem Auslande mittelst des wertbeständigen Goldes) haben das Zurückweichen des Frankens bereits gestoppt, ja, im Gegenteil, sogar wieder wesentliche Kursbesserungen erreicht. Der Kurs dürfte bald wieder einen Stand erreicht haben, der sich wieder der früheren Hauffe nähert. Aber damit bleibt doch nicht alles beim alten: Die schweizerischen Marodeure, die Kapitalbesitzer und Zinsenslutscher, haben in ihrem Feldzug gegen das Schweizervolk einen Sieg errungen und die Tributpflicht der arbeitenden Menschen gegenüber den Schmarobern erhöht.